

Von Basels bösen Buben

Autor(en): Charlotte Seemann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1982

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/96e474fb-0171-48ab-9b1f-fc6e35222b10>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Basler Autoren über Basel

Charlotte Seemann: Von Basels bösen Buben

Man schaue sich in Basel die diversen neuen Häuser an: das Sodeck-Haus, das neue Postgebäude am Bahnhof, das Coop-Center in der Steinenvorstadt. – Ich weiss, über Geschmack lässt sich streiten ... Doch diese und andere Verunstaltungen meiner Heimatstadt lassen mich mit den Zähnen knirschen oder nostalgisch werden.

Ich schaue zurück in meine Kindheit und denke an den offenen Birsig, an die Stelle hinter dem abgerissenen Kino Palermo. Ich denke an Steine, «alti Hyser», munter fliessendes Wasser und «e Briggli».

Ich war vier Jahre jung. Mein Vater hatte in der Steinenvorstadt ein Café. Es hiess Java. Wenn meine Mutter meiner überdrüssig war, und das war sie hie und da – von wegen meinem Mundwerk –, durfte ich mit meinem Paps ins Java, und konnte dort hinten beim Birsig herumstreichen.

Ein grosser Anziehungspunkt waren die beiden riesengrossen, dunklen Löcher, wo der Birsig drin verschwand – der Birsigtunnel. Man erzählte, es wimmelte dort nur so von Ratten. Mich schauderte beim blossen Gedanken an Ratten, und zugleich nahm es mich elend wunder, ob es stimmte, dass dort Ratten hausten.

Es kam, wie es kommen musste. Eines Tages ging ich im Schlepptau eines Gefährten, der in jener Gegend oft mit mir spielte, in einen dieser Tunnels. Mit viel Mut und Taschenlam-

pen bewaffnet nahmen wir den glitschigen Weg in den stinkenden Tunnel unter die Füsse. Bei jedem Rascheln zuckte ich zusammen und schaute immer wieder zum Eingang zurück, den ich um keinen Preis aus den Augen verlieren wollte.

Ich hatte elende Angst, wollte doch aber nicht weinen. Schliesslich fanden wir einen trockenen Fleck und hockten uns auf den Boden. Wieder raschelte es. Ich blickte angestrengt auf den weit entfernten Eingang. Ich fror und mir war wind und weh ums Herz. Da wollte der Donnersbub auch noch unter mein «Reggli» schauen. Jetzt reichte es mir!

Mit zitterigen Händen nahm ich meine Taschenlampe, die ich neben mich auf den Boden gelegt hatte, stand auf und rannte «was gisch, was hesch» dem Eingang zu. Es wurde heller und heller. Schliesslich hatte ich es geschafft. Der Tunnelleingang wurde für mich zum Ausgang.

Der Bub rannte hinter mir her und rief: «Rege dich doch nicht so auf, ich habe ja nur Spass gemacht!»

Doch ich rannte, als ginge es um mein Leben. Er holte mich kurz vor dem Kaffi ein und stotterte: «Sag ja nichts deinem Papi!»

Sicher ist, ich habe es damals meinem Papi gesagt, und er hat mit dem bösen Buben geschimpft und damit mein Weltbild wieder zurechtgerückt.

Wenn ich nun unsere Stadt so betrachte, so denke ich, es gäbe gerade heute wieder viele böse Buben, mit denen man, aus ganz anderen Gründen, einmal schimpfen müsste. Ob damit allerdings mein Weltbild zurechtgerückt wäre, darüber bestehen Zweifel.